...ung auf Anfrage
...Johnbrut wer-
...sabgeholt

...Centrale
...000 Eier

...Malfarm
...n i. W.
...hon 75

...Gämereien
...Waldenburg, Düsseldorf, Düsseldorf

...röhren
...ndstraße G. m. b. H.
...en i. W.

...Rosen
...o Mk. frei Haus
...o auf Anfrage billigst
...sämtliche
...Z.- u. Ziergesträucher
...enbos meine Preisliste
...Gerdemann Dahlhoff
Tel. Baldern 44

...Fischhandlung
...e, Aale, Goldorfen
...Weißfische, Zander
...Stickmann
...Hamburg (Elbe)

...ungsmittel?

rigen Herren zu Gemen von der Reichsherrschaft Besitz genommen und die Untertanen zur Huldigung aufforderten. Während viele Bauern und Bürger die geforderte Huldigung leisteten, wurden die fürstl. Speier'schen Beamten, die den Dienst- und Huldigungseid zu leisten sich weigerten, kurzerhand ihres Amtes enthoben.

Unter Hinzuziehung der Bürger Waldmann und Dans le Mur als glaubwürdige Zeugen wurde vor dem Notar Willemsen zu Bocholt die gewaltsame Besitzergreifung ordnungsmäßig dokumentiert.

Unterdessen hatten die ihres Amtes so jählings enthobenen fürstl. Speier'schen Hofkanzlei-Beamten sich eiligst an die Kleve-märkische Regierung gewandt, weil die Reichsherrschaft Gemen ein rückkäufiges Lehen des Herzogs von Kleve war. Von dort aus tadelte man bitter das eigenmächtige Vorgehen des Grafen zu Lippe und gab auch den um Belehnung mutenden Hofrat Monger abschlägigen Bescheid. Darüber hinaus erließ die Regierung Kleve-Berg an die lippischen Räte zu Gemen kraft ihres lehnsherrlichen Schutzrechtes ein Mahnungsschreiben zur sofortigen Räumung des Schlosses und der Herrschaft Gemen. Diese Mahnung wurde jedoch von den Räten nicht berücksichtigt.

Durch diese hartnäckige und reichsgesetzwidrige Weigerung ward die vom Schloß verjagte Speier'sche Hofkanzlei bewogen, das Schloß blockieren zu lassen und den Lippe-Detmoldern jede Zufuhr abzuschneiden. Weil man wußte, daß außer 40 Scheffel Kartoffeln keine Lebensmittel auf dem Schloß vorrätig waren, glaubte man auf diese Weise die Besatzung durch Hunger zum Abzug zwingen zu können.

So rüstete denn ganz Gemen zur Belagerung des Schlosses. Im Hause des Rentmeisters Fiegen gab der Befehlshaber des Belagerungskorps die Losung und das Feldgeschrei aus. Das Haus des Apothekers Denninghoff diente zur Hauptwache. Alle Einwohner, von denen man heimliche Umtriebe zugunsten der Detmolder befürchtete, wurden teils verhaftet, teils streng bewacht. Unter den letzten befand sich auch der damalige reformierte Pfarrer.

Das Schicksal war dennoch den Detmoldern günstig, denn als die Blockade kurze Zeit gewährt hatte, kam ein starker Januarfrost über das Land, durch dessen Einfluß die Schloßgräben alsbald zugefroren waren. Auf diese Weise gelang es den Freunden der Belagerten, sich Nacht für Nacht durch die Wachtposten hindurch über das Eis zu den letzteren zu begeben und sie mit Nahrung reichlich zu versehen. Obschon mehrmals die nächtlichen Helfer aufgegriffen und empfindlich bestraft werden konnten, ließ die Hilfe für die Detmolder nicht nach. Am stärksten beteiligte sich an ihr der Rentmeister des Hauses Pröbsting, der stets für die Detmolder Brot backen ließ.

Nachdem ein scharf gehaltenes viertes Mahnungsschreiben des Lehnsherrn zu Kleve-Berg und auch ein reichskammergerichtliches Mandat von den Räten auf Schloß Gemen unbeachtet blieb, ward nach dreiwöchentlicher vergeblicher Belagerung ein allgemeiner Sturm auf das Schloß geplant, zu dem besonders auch einige einflußreiche Leute aus der nahen Stadt Borken aufgefordert hatten. Bekannt ist, daß der seiner scherzhaften Laune wegen geschätzte Kanonikus Duesberg aus Borken die Gemener durch Heldengedichte zum Kampf entflammte.

Am 5. Februar 1776 wurde durch die ganze Herrschaft Gemen der Generalmarsch geblasen, und am Abend des folgenden Tages trat beim ersten Mondenschein gegen 10 Uhr in wohlerwogenem Verstek eine kampfesmutige Schar von etwa 250 Bürgern und Bauern mit Flinten, Säbeln, Aexten und anderen brauchbaren Sturmwerkzeugen an, der sich eine zahllose Menge von Zuschauern aus der ganzen Umgebung anschloß. Der fürstlich Speier'sche Hofrat Ruland musterte zunächst seine Truppen. Die Zaghaften wurden zunächst herausgesucht und zum Alarmschlagen oder Sturmläuten kommandiert. Die Invaliden hatten die Tore des Ortes besetzt zu halten, während die Kampffähigsten zum Sturme aufgefordert wurden, nachdem man ihnen zuvor Tapferkeit und Mäßigung gegen die Schloßbesatzung anempfohlen hatte.

Nur wenige Minuten dauerte es, als Trommelwirbel und Hörnerschall das Signal zum Sturme gaben. Gleichzeitig läuteten die Glocken von allen drei Kirchen des Ortes, Böller und Flinten krachten und unter fürchterlichem Kriegsgeschrei marschierte die kampfeslustige Truppe ohne jeden Widerstand über den mit Eis bedeckten Heupoll und den äußeren Graben bis zur inneren Schloßbrücke vor, weil die lippischen Wächter auf dem Außenposten ob des unerwarteten Sturmangriffes von einem panischen Schrecken ergriffen worden waren und eiligst die Sicherheit des Schloßhofes aufgesucht hatten.

Der Anführer des Sturmtrupps beschloß, über die Brücke in den Schloßhof einzudringen, was jedoch nicht ohne Anstrengung und Gefahr bewerkstelligt werden konnte, weil die Detmolder inzwischen die mittleren Deckbretter der Brücke ausgenommen hatten und das jenseitige Ende auf diese Weise leicht verteidigen konnten. Die Belagerer schleppten daher Sturmleitern herbei, um diese auf die Oeffnung zu legen. Zuvor schickten sie jedoch einen Parlamentär, der über die Brückengeländer hinüberrutschen mußte, zu Verhandlungen in das Schloß. Mit verbundenen Augen wurde dieser vor die Schloßräte geführt, wo er im Namen der Belagerer forderte, sich auf Diskretion zu ergeben. Die Räte gaben eine übermütige Antwort, schickten den Parlamentär mit einem Eselsohr auf dem Rücken und mit zwei Bratwürsten um den Hals wieder zurück, indes man den Schloßverteidigern den Auftrag gab, sich mit ihren Waffen zur Wehr zu setzen. Der Anführer der Belagerer ließ jedoch mitteilen, daß ein einziger Schuß der Verteidiger für die Schloßbesatzung ein schreckliches Schicksal bedeuten würde. Daraufhin wurde nicht geschossen. Die Verteidiger des Schlosses beschränkten sich vielmehr darauf, die Sturmleitern, die von den Belagerern mit Gewalt über die Brücke geschoben wurden, wieder zurückzuschieben, was ihnen auch gelang, weil die Masse der Belagerer an dieser beengten Stelle ihre Kraft nicht zu entfalten vermochte.

Das hitzige, aber im übrigen recht harmlose Gefecht mit den Sturmleitern dauerte etwa eine Stunde. Unterdessen war hüben und drüben mancher von der bodenlosen Brücke in den vereisten Schloßgraben expediert worden, wo man die Ankömmlinge gefangen nahm. Es hatte während dieser Stunde den Anschein, als ob alle Kräfte der Belagerer auf diesen einen Punkt zusammengezogen zu sein schienen. Diese Situation nützte die Führung der Gemener in kriegslistiger Weise aus, indem sie eine Abteilung ihrer Leute zum hinteren Teil des Schlosses kommandierte, wo diese unbemerkt mit einer Sturmleiter den an den Architurm anstoßenden Altan durchstieg und durch die von hier auf den großen Salon führende Tür mit Gewalt in das Schloß eindrang. Bei diesem kühnen Streich zeichneten sich drei Gemener, nämlich Dr. Bayler, Jost Jünk und Otto Heutmann, durch besondere Verwegenheit aus.

Die Schloßbesatzung merkte zu spät, was geschehen war. Dennoch eilten mehrere Detmolder zu dem neuen, ernsten Gefahrenpunkt und schwächten auf diese Weise die Brückenverteidigung. Im Innern des Schlosses entstand ein interessantes, regelrechtes Gefecht, wobei die Detmolder sich von Zimmer zu Zimmer verschanzten. Aber schließlich erlagen sie der Masse der Stürmenden, die mit siegesmutiger Tapferkeit immer weiter vordrangen.

So ward die Einnahme des Schlosses auf zwei Seiten erzwungen und die Gemener waren nach beendetem Kampf von ihren 33 Tyrannen befreit.

Das Erfreuliche an der ganzen Geschichte ist die Tatsache, daß der heiße und recht erbitterte Kampf um Schloß Gemen ohne jeden Verlust an Menschen zu Ende geführt werden konnte.

Das Los der Besatzung war großmütig. Den Soldaten wurde das Haar gestutzt und ihre Uniform mußten sie mit der leinenen Bauerntracht vertauschen, in der sie gekommen waren. Die Räte wurden mit alten Filzröcken bekleidet und ein jeder mit einer Hälfte des Eselsohres bedacht, das man dem Parlamentär angeheftet hatte. Zunächst führte man die ganze Besatzung kriegsgefangen in das Haus des Wirtes Kipp. Nur Rat Rettberg und seine beiden Gemener Helfershelfer wurden im obsteren Gemach des Burgfriedens untergebracht.

Einige Tage später nahm ein Kommando münsterischer Truppen unter dem Leutnant Jungeblut die Detmolder an der Nachtigallsbleiche auf der Landstraße nach Ramsdorf in Empfang, um sie nach Münster zu eskortieren. Zwei Wochen später wurde den Detmoldern die zurückgelassene und großenteils beschädigte Habe zur Verfügung gestellt, wobei sich die Empfänger in einem notariellen Dokument Schadenersatzansprüche an die Sturmläufer und deren Erben vorbehielten, ohne sie jedoch später geltend gemacht zu haben.

Nach Aufhebung einer sechsjährigen Sperrzeit während welcher der Fürstbischof von Speier seinen Verzicht zu Gunsten seines Vetters, des Grafen von Sirum-Maleraichen modifiziert hatte, nahm dieser von der Herrschaft Gemen Besitz, die nach noch dreimaligem Herrscherwechsel am 18. Mai 1822 als Mediatgebiet an den damaligen Landtagsmarschall, Reichsfreiherr von Landsberg-Velen, gelangte.

Lehrer Kellner, Deuten:

Die weiße Dame auf Raesfeld

Wenn in mitternächtlicher Stunde das fahle Mondlicht über Schloß Raesfeld sich ergießt, und alles still ist, geheimnisvoll still und zauberisch im Schloßhof und in den Gräften, so sieht man aus der in lichten Schatten gehüllten Ecke der Wohnburg, dort wo der unterirdische Gang hinter den Holundersträuchern in die Tiefe führt, eine hohe, weiße Frauengestalt hervortreten. Feierlich ernst schreitet sie der zum Wohngebäude aufwärts führenden Steintreppe zu und steigt empor. In ihrer Hand trägt sie ein leise klingendes Schlüsselgebinde. Sie tritt durch die türlose Pforte und wandelt durch die verlassenen und verfallenen Räume des einst mit kunstvoller Pracht ausgestatteten Grafenschlosses. In alle Zimmer schaut sie hinein, alle Treppen geht sie hinauf bis in den Turm. Dann kehrt sie zurück und wandelt über den Schloßhof, über die Brücke, in die Kirche. Dort kniet sie auf die Altarstufe nieder und betet. Und so sie betet, treten zur gemeinsamen stillen Andacht hinter dem Altare mit gefalteten Händen Männer, Frauen und Kinder in alten vornehmen Gewändern heraus und knien zu Seiten der weißen Frau, bis alle Plätze der Stufe besetzt sind. Nur ein Platz bleibt leer. Ein Priester erscheint und segnet. Der Meßner schellt, die Männer, Frauen und Kinder verschwinden mit dem Geistlichen, und die weiße Dame nimmt langsam und traurig ihren Weg über die Brücke, über den Schloßhof zurück, dorthin, woher sie kam. Und das Schlüsselbund klingelt leise.

Man sagt, die weiße Frau sei die Mutter eines verlorenen Sohnes, eines Grafen, der einstens vor vielen Jahren durch eine schwere Untat, durch den Mord eines Kindes, dessen Leiche er in dem unterirdischen Gang verbarg, schlimme Schande und Fluch über sein Geschlecht brachte, das Schloß verließ und im fernen Lande ein sündhaft Leben führte. Die alte Gräfin soll das Schloß, solange sie lebte, verwaltet und auch nach ihrem Tode nicht verlassen haben. Sie will als wandelnde weiße Dame Schloßhüterin sein, will sühnen und beten, bis die Zeit kommt, da Schloß Raesfeld wieder hergestellt ist und die Seele ihres Sohnes mit am Altare knien darf.

Der Jägerstein im Lanzenhagenen.

*

Der Sandberg im Rhader Moor

Wo der Rhader Bruch auf den Rhader Mühlenbach zustößt, erhebt sich zwischen den beiden Wassern mitten aus dem flachen Sumpf- und Moorgelände ein einziger Sandberg. Er ist so in seiner Gestalt nicht von der Natur geschaffen. Es handelt sich um eine uralte Wasserliebburg, die in Zeiten der Kriegsnot von den Bewohnern der umliegenden Bauerngehöfte als Zufluchtsstätte benutzt wurde.

Der Volksmund erzählt, ein gottloser Graf, dessen Name nicht mehr genannt wird, habe nach seinem Tode den Sandberg ins Moor tragen müssen, um für die Schandtaten seines Lebens dadurch Sühne zu leisten.

Es geht aber auch die Sage, daß ein Pater zu seiner Erlösung den Berg ins Moor schleppte; er soll zu Lebzeiten im Beichtstuhl zu milde gewesen sein und habe selbst Verbrechern die Sünden zu leicht vergeben.

Ebenso wird berichtet, der Pater wäre der Beichtvater des Grafen gewesen, und beide hätten zusammen den Sandberg ins nasse Moor gebracht.

Heimatklänge

Beilage zur Volkszeitung.

Heimatblätter für Dorsten und die Herrlichkeit. April 1939.

Ludwig Bredenbrock-Buer

Dorsten in den letzten Jahren kurkölnischer Herrschaft

Nach dem Rats-Protokollbuch 1799—1801

Sorge und Not, Elend und Leiden schwingen in der heutigen Zeit ihre Rute über die Mehrzahl der Menschen. Erbitterte und hoffnungslose Seufzer steigen alltäglich aus Millionen Herzen auf. Man sieht keinen Ausweg, sucht verzweifelt der Not der Zeit zu entfliehen und fällt doch in ihre Krallen.

Was ist natürlicher, als daß in den Grübeleien über das Wirrsal der Jetztzeit auch der Gedanke an vergangene Zeiten auftaucht, daß man rückwärts blickt u. Vergleiche zieht? Dann kommt man wohl zu dem Schlusse, daß es unsere Väter, Groß- und Urväter besser hatten als wir. Und es mag sein, daß dieser Schluß für gewisse Perioden berechtigt ist. Vor allem ist die Bejahung begründet, daß die Not früher niemals soviel Menschen umfaßt habe. Allerdings nur begrenzt; damals gab es eben weniger Menschen auf der Erde. Im allgemeinen aber haben auch unsere Vorfahren die Launen des wetterwendischen Schicksals durchkosten müssen, und ihr Lebensgang verzeichnete Sonnenschein und Regen, aber auch Sturm und Ungewitter. Es gab Zeiten, wo Frau Sorge in noch furchtbarerem Maße sich breit machte und auf den Schwellen der Hütten sowohl, als auch der Paläste hockte. Daran hat es vor allem auch in unserer engeren Heimat nicht gefehlt, und wer sich einmal Zeit und Muße nimmt, die Annalen der Heimatgeschichte des Vestes zu durchblättern, stößt auf soviel Krieg, Hunger, Seuchen und alles andere Elend, daß er sich gestehen muß, ganz so schlimm ist es heute doch nicht. Es ist darum vielleicht nicht unangebracht, wenn man ab und zu einen kleinen Rückblick hält und sieht, wie auch unsere Väter ihre liebe Last hatten, glücklich durch des Lebens Labyrinth hindurchzuschlüpfen.

Solch einen Rückblick sollen auch die nachfolgenden Ausführungen enthalten. Sie sind einem Dorstener Ratsprotokollbuch entnommen und geben einigen Aufschluß über das Leben und Treiben in der Stadt Dorsten zu Ende des 18. Jahrhunderts. Sie zeigen uns, daß auch die Zeit damals mehr Dornen als Rosen hatte und daß der ehrlame Magistrat der Stadt Dorsten oft vor Geldsorgen nicht ein und auswußte. Das mag ein gewisser Trost für alle Stadtväter unserer Zeit sein.

Damals um 1799 und 1800 wetterleuchtete es in Europa gewaltig. Der Kriegskomet Napoleon war am blutigroten Himmel aufgestiegen, und der zweite Koalitionskrieg gegen Frankreich war entbrannt. Es war die Zeit, in der das Kurfürstentum Köln bereits in den letzten Zügen lag und mit ihm viele andere geistliche und weltliche Fürstentümer und Duodezstädtchen. Im Vest lagerten preußische Truppen, gemäß den geheimen Abmachungen, die Preußen und Oesterreich bereits in und nach dem ersten Koalitionskriege getroffen hatten, und die im Frieden von Luneville gutgeheißen, später zum nicht geringen Teil die Veranlassung zu den Reichsdeputationsbeschlüssen in Regensburg waren.

Von dieser letzten Zeit erzählt uns, wie bereits bemerkt, das Protokollbuch des Dorstener Magistrats. Es beginnt im September 1799 und schließt im April 1801.

In der Nacht zum 27. Juli 1801 starb auf dem kaiserlichen Lustschloß Hetzendorf in Oesterreich der vor den Franzosen aus seiner Residenz Bonn geflüchtete letzte Kurfürst von Köln, Maximilian Franz, der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, noch nicht 45 Jahre alt, am Schlagfluß und am 25. Februar 1803 kam das Vest an den Herzog von Arenberg.

Ein großer Teil der Sitzungsprotokolle befaßt sich mit den Einquartierungen und ihren drückenden Lasten, dazu kommen zahlreiche Verfügungen, Mahnungen usw. des Landesherrn und seines Statthalters. Aus den Mahnungen wegen rückständiger Steuerzahlungen erkennt man, wie schwer es dem Magistrat wurde, Geld zu beschaffen, nicht minder aus seinen Anleiheversuchen. Außerdem enthält das Protokollbuch Berichte über Gerichtsverfahren, Gildenmeisterwahlen, städtische Einrichtungen verschiedener Art, städtische Anschaffungen und sonstiges Mehr. Aus der Fülle des Materials ist nur das Bedeutendste entnommen, ausgenommen ist das Protokoll der ersten Sitzung. Es ist vollständig aufgeführt, um den Lesern ein genaues Bild von einer damaligen Magistratssitzung zu geben.

Samstag, den 14ten Sbr. 1799.

Coram Deis Consulibus Rive,
Zum Busch et Altezoribus Rive,
Rensing et Wehling.

In Curia.

§ 1.

Rentmeister Averbeck überschickte die über 3

Als Dorsten noch größer als Recklinghausen war

Wie man unsere Heimat vor 100 Jahren beschrieb

Im Jahre 1831 erschien bei W. Natorff & Co. Berlin ein Buch „Wegweiser durch die preußischen Staaten — ein geographisch-statistisches und und geschichtliches Handbuch von Dr. L. D. Eberhard." Bei der Durchsicht des Buches gewinnt man den Eindruck, daß es dem Verfasser darauf ankam, den Leser mit den neuesten statistischen Quellen bekannt zu machen, daneben aber auch das Geschichtliche, soweit es sich mit dem Hauptzweck verbinden ließ, zu berühren. Durchweg wird versucht, ein treues Bild von dem örtlichen und besonders bürgerlichtätigen Zustande unseres Vaterlandes zu geben. Der Verfasser hält es für eine vergebliche Mühe, bei der Schilderung den überflüssigen Schmuck blendender Worte zu gebrauchen. Er will vielmehr sein Vaterland in den Farben der nackten Wahrheit darstellen. Gerade darin, meint er, liegt die Lobrede, die sich Preußen selbst halten kann. Bei den Angaben der Einwohnerzahlen sind die amtlichen Berichte des Jahres 1829 herangezogen worden.

Auch der Kreis Recklinghausen erfährt in dem genannten Buche eine kurze Darstellung, die namentlich mit den Verhältnissen der Jetztzeit manch interessanten Vergleich zuläßt:

„Der Kreis Recklinghausen, von der Rheinprovinz, dem Regierungsbezirk Arnsberg u. den Kreisen Borken, Coesfeld und Lüdinghausen begrenzt, enthält auf einem Flächeninhalt von mehr als 14 Quadratmeilen 2 Städte und 147 Kirchdörfer, Bauerschaften und einzelne Etablissements, welche von 42 120 Menschen bewohnt werden. Die Landschaft ist eben und nur von einigen Anhöhen bedeckt. Der Hauptstrom des Kreises ist die Lippe, der sich mehrere kleinere Flüsse, als die Brinkbach, der schwarze Bach, der Rönnbach usw. anschließen. Die Produkte des Pflanzenreiches sind Getreide aller Art und verschiedene Feldfrüchte; die Viehzucht ist ziemlich beträchtlich; das Mineralreich liefert Eisenerz, Mergel, Thon und Torf.

Städte des Kreises:

a) Recklinghausen, 7,3 Meilen von Münster entfernt, mit 2 katholischen Kirchen, 1 Kloster für Franziskaner-Mönche, 582 Häusern und 245[illegible] Einwohnern, die Bierbrauerei, Brennerei, Leinweberei und Handel mit Leinwand betreiben. Die landräthlichen Kommissarien dieses Kreises wohnen zu Westerhold, der Physikus desselben aber hat in Recklinghausen seinen Sitz, wo sich außerdem noch ein Land- und Stadtgericht erster Klasse befindet, dem 1 Land- und Stadtrichter, 2 Assessoren und 7 Justizkommissarien, von denen 2 Notarien sind, vorstehen. Recklinghausen ist der Hauptort der Standesherrschaft gleichen Namens, dem Herzog Prosper Ludwig von Aremberg gehörig.

b) Dorsten, an der Lippe, mit 2 katholischen Kirchen, 1 katholischen Pro-Gymnasium, 1 Franziskanerkloster, 1 Hospitale, 446 Häusern und 2635 Einwohnern, die Tuch- und Leinweberei, Schiffs- und Tabacksbau treiben, so wie mehrere Blaufärbereien und 1 Oehl- und 1 Walkmühle unterhalten. Hier ist der Sitz des Kreiswundarztes, eines Postamts und eines Land- und Stadtgerichts erster Klasse mit einem Land- und Stadtrichter, 2 Assessoren und 4 Justizkommissarien, von denen einer zugleich Notarius ist. Dorsten hat mit Recklinghausen einen Besitzer.

Bemerkenswerthe Dörfer:

a) Hassel, einst ein Ordensgut der Malthefer
b) Lüttingshof, mit 1 Schlosse, 1 Papier- und 1 Oehlmühle
c) Maerl, mit Oehlfabrikation
d) Oer, mit Oehlmühlen.
e) Harten, mit 1 Schlosse und 1 Oehlmühle
f) g) Polsum und Wulfen, mit Oehlmühlen
h) Bottrop, mit einer Fabrik für Thonpfeifen; hier wird Torf gegraben.

W. Meier-H.-Dorsten.

Quartale vom J. 1798 und 99 geführte Rentmeisterei-Rechnung, samt Belegen und bath dieselbe der genädigsten Verordnung gemäß zu revidiren und zu recesiren.

Worauf dem Bgmstr. Rive der Auftrag ertheilt, diese Rechnung privat für sich zu revidiren und seine Bemerkungen darüber wo möglich binnen 8 Tage dem Rathe zu praesentiren, um alsdann die Rechnung mit Zuziehung des Gildenstandes mit mehreren Sachkänntniß moniren zu können.

§ 2.

Erschien der Herr Ratsbeigeordnete von Raesfeld und zeigte in dem Brandkataster nach, daß das bei ihrem (! die Red.) ehemaligen Hauptwohnhause sub. Nr. 262 sub L.B. befindliche Nebenhäußgen nebst dem nach sub Nr. 272 ausgeworfen seye. Er bath daher den in dieser Hinsicht erlassenen 2ten Beschluß aufzuheben, und dem ersteren zu inlaviren.

Conclusum.

Soll dieses am Ende des Heberegisters bemerkt, und der Frau Wittib Br. von Raesfeld 40 stbr. abgeschrieben werden.

§ 3.

Bürgermeister Rive referirte, daß er in einem Anschreiben von Sr. Exzellenz dem H. Statthalter auf die Reparation der Wege und Brücken in dem städtischen Bezirk aufmerksam gemacht worden seye; indem in der Künftigen Woche ein Korps preußischer Truppen nebst Artillerie hierdurch nach Schermbeck passieren würde.

Hierauf wurde beschlossen, die 1te Brücke an der Barloer Mühle, welche dem Einsturz droht, so schnell als möglich durch den Meister Wolfzael und Ortwin Sußlag (?) wieder herstellen zu lassen und wurde in dieser Hinsicht der Herr Rathbeisitzer Wehling der Auftrag ertheilt, das Nöthige zu besorgen und noch diesen Nachmittag die nöthigen Steine von dem Hofraume der Pastorat der zu reparirenden Brücke beifahren zu lassen. Nebstdem wurde beschlossen, den Weg hinter der Lippbrücke bis am sogenannten Heidepfahl repariren zu lassen und ist dem H. Rathsbeisitzer Rensing der Auftrag ertheilt, mit mehreren Leuten und Fuhren Sand auf den Weg fahren zu lassen. Zugleich wurde dem H. Ratsbeisitzer Rive aufgetragen, durch den Stadtzimmermeister Joh. Kotte die Lippbrücke untersuchen zu lassen, um die allenfalls nöthige Reparatur noch zeitig genug vornehmen zu können.

§ 4.

Minister Georg Papenheim übergab eine Rechnung wegen geschehener Reparation einer Brandspritze von 6 Rthlr. 45 Stbr. (6 Reichsthaler 45 Stüber).

Conclusum.

§ 5.

Fiat Solutio zur Auszahlung aus der Rentei.

Ratsbeisitzer Rive übergab eine Rechnung für die an der Reparation der Straße arbeitenden Mauerleute und Handlänger von 9 Rchstlr. und 12 Stüber.

Conclusum.

Der Rentmeister hat diese 9 Rchstlr. 12 Stbr. gegen Quittung zu zahlen.

In Fidem
Rive
Bürgermeister.

Wir sehen also aus diesem Protokoll, daß die Sitzung unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeister Rive (1. Bürgermeister) und Zum Busch (2. Bürgermeister) und der Ratsbeisitzer Rive, Rensing und Wehling stattfand. Die Namen dieser Herren kehren auch in den nachfolgenden Protokollen wieder, nur mit dem Unterschied, daß ab 1. Januar 1800 Bürgermeister Jumbusch als 1. und Rive als 2. Bürgermeister des Amtes waltete, gemäß den Bestimmungen über die Bürgermeisterwahl. Im übrigen behandelt dieses Protokoll durchweg Nebensächlichkeiten, wichtig ist nur der Hinweis auf die kommenden Einquartierungen. Die ersten Unkosten für die Stadt sind schon durch die Instandsetzung der Wege und Brücken in Anmarsch und es ist bezeichnend, mit welcher Dringlichkeit und Eile der Magistrat auf die Ausführung der Arbeiten hinweist. Der Respekt vor dem „Preußen" war recht groß, vielleicht ahnte man auch schon den Gang der kommenden Dinge. Schon am Tage nach dieser Sitzung fand eine außerordentliche statt, ebenso am nächsten Tage, die sich mit den Durchmärschen der Truppen, Einquartierung und den damit verbundenen Arbeiten befaßten. In dem vorliegenden Protokoll herrscht insofern eine gewisse Unklarheit, als der Antrag des Ratsherrn v. Raesfeld offenbar für seine Mutter eingereicht worden ist. Das Conclusum (Beschluß) deutet wenigstens darauf hin.

Die Preußen kommen

Die am nächsten Tage, Sonntag, 15. Septbr. einberufene Sitzung diente nur der Kenntnisnahme folgenden Schreibens des Kurfürstlichen Statthalters:

Wohledle Ehrsame und Wohlweise!

Zufolge eines heute von der Königlich preußischen Domainen Kammer erhaltenen näheren Schreiben werden von dem nach der Gegend von Wesel zu marschieren bestimmten Truppen Corps, diejenigen welche Nachtquartier in Recklinghausen haben, auch in der Stadt Dorsten Quartier und Rastag halten, wie es aus der Anlage ersichtlich ist. Da mir zugleich gemeldet wird, daß an diesen Marschstationen durchaus keine Aenderung statt finden können, so werde ich wenigstens so viel thunlich besorgt sein, die Einquartierungen der Cavalerie und Artillerie abzuwenden, und von dem Erfolg meiner Versuche dem Stadtrath die Nachricht ertheilen. Uebrigens wird für diese Truppen freies Obdach und Lagerstroh verlangt, nebst der Einrichtung, daß der Soldat, welcher keine Natural Brotverpflegung auf dem Marsch erhaltet, sich den Bedarf für Geld anschaffen könne. — Die Fourage wird aus dem Königl. Magazin nachgeführt und die Stärke der Bataillons von einem vorauflommenden Officier bestimmt werden, wovon also gleichfalls die Nachricht sobald wie möglich erfolgen soll.

Uebrigens werde ich zur Durchführung dieser Truppen von Statthalterei Wegen den Herrn Grenadier Hauptmann Müller committiren, mit welchem der Stadtrath sich dann auch wegen Einrichtung der Quartiere und sonsten zur Zeit wird benehmen können.

Ich harre
Ew. Wohledlen
bereitwilliger
Herten S. G. v. Nesselrode Reichenstein.
Am 14. Septr. 1799.

Anlage

Regiment von Burghagen

am 19. Septr. 8. Compagnien in Recklinghausen
2. Compagnien in Hochlar-Hillen
am 20. Septr. 10. Compagnien in Dorsten
am 21. Septr. Ruhetag.

Regiment von Brehmer.

am 21. Septr. 8. Compagnien in Recklinghausen
2. Compagnien in Hochlar-Hillen
am 22. Septr. 10. Compagnien in Dorsten
am 23. Ruhetag

Regiment von Knobelsdorf.

Am 24. Septr. 8 Compagnien in Recklinghausen. 2 in Hochlar-Hillen.
Am 25. Septr 10 Comp. in Dorsten, am 26. Ruhetag.

Nebstdem referierte Bürgermeister Rive, daß er von dem Herrn Grenadier Hauptmann Müller ein Anschreiben erhalten, nach welchem dieser am Dienstag Morgen 9 Uhr hier eintreffen und sich mit ihm, Referenten über das bei der Einquartierung der Truppen Nöthige besprechen werde.

Da es nun nöthig sein wird, zu wissen, wieviel Mann Soldaten bei einem jeden Bürger einquartiert und wieviel Pferde gestallt werden können.

So wurde beschlossen und d. H. Bürgermstr. Zum Busch aufgetragen, mit dem Secretar in der Stadt die Häuser und Scheunen aufzunehmen, wieviel Mann und Pferde überhaupt einquartiert werden können. Dann wurde dem Secretar aufgegeben, darüber ein ordentliches Register auszufertigen und dasselbe Dienstag Morgen vor 9 Uhr dem H. Bgmstr. Rive einzuliefern.

Sodann wurde d. H. Bgmstr. Rive aufgetragen, sich mit dem Grenadier Hptm. Müller zu benehmen, daß von dem Lande an den ärmeren Büraer das Lagerstroh abgeliefert werde, indem es denselben unmöglich seye, auch für Geld Stroh anzuschaffen.

In Fidem
Rive

Mit dieser Einquartierung begann für Dorsten eine Zeit harter Lasten, denn mehrere Monate hinduch wurde die Stadt nicht mehr frei von preußischen Truppen, wie die nachfolgenden Protokolle immer wieder beweisen. Daß aber schon damals eine gewiß große Armut unter manchen Bewohnern Dorstens herrschte, beweist die Tatsache, daß der Stadtrath es nicht für möglich hielt, daß diese Armen auch nur das für die Truppen nötige Stroh beschaffen könnten.

Brot-, Fleisch- und Biercpreise

Daß die angesichts der zu erwartenden Truppendurchmärsche vom Magistrat beschlossenen Wege- und Brückenausbesserungen mit allem Nachdruck durchgeführt wurden, beweist das Protokoll der nächsten Sitzung, von Montag, 16. Septbr. 1799. Es war eine außerordentlich einberufene Sitzung, die sich nur mit der Widerspenstigkeit eines Dorstener Bürgers zu befassen hatte, der allen Magistratsbefehlen zum Trotz sich der Ausbesserung eines Weges widersetzte. Es mag komisch anmuten, daß der Magistrat, um seinen Willen durchzusetzen, erst eine besondere Beratung tätigte, aber der Widerspenstige gehörte einer alten Patrizierfamilie an. Und da konnte man denn doch nicht so ohne weiteres mit dem Büttel drohen. Denn die alten Patriziergeschlechter in den Städten waren auch damals noch recht einflußreich. Doch zeigte der Magistrat durch den gefaßten Beschluß, daß er keineswegs gewillt war, sich von dem Herrn Reckmann auf den Kopf tanzen zu lassen.

Die Familie Reckmann gehört zu den ältesten Patrizierfamilien des Vestes; sie war in Dorsten und Recklinghausen ansässig. Nach dem großen Brand von Recklinghausen, 1500, wanderte ein Zweig der Familie (die auch Messemecker genannt wurde) nach Lübeck aus. Hier schrieb Hans Reckmann seine Chronik, in der er über den großen Brand seiner Vaterstadt berichtet, den er selbst erlebt und gesehen hatte.

Und also nahm der Herr Stadtsekretarius folgenden Beschluß des hochweisen Magistrats zu Protokoll:

Der H. Ratsaßessor Weßling zeigte an, daß er gestern in Gefolge geschehenen Auftrags das ausgetriebene Loch zwischen den Walkenmühlenkamp und des H. Bgschbrs. Reckmann Ländereien habe zugleichen lassen wollen, daß er aber in dieser Arbeit durch den jungen H. Bgschbrs. Reckmann gehindert worden seye und dieser dabei erklärt habe, daß er aller erlaßenen Magistratsbefehle ohngehindert nicht zugeben würde, daß das besagte Loch zugeglichen würde.

Da nun dieses Loch dadurch entstanden, daß der Herr Bgschbr. Reckmann den sogenannten alten Walkenmühlenteich abgelassen habe, um diesen Mergel zur Düngung seiner Ländereien — und dieses mit dem größten Unrechten — zu graben, so ist es nicht die Pflicht der Stadt, sondern des H. Bgschbr. Reckmann, dasselbe wieder zuzumachen und ist daher beschloßen, dem H. Bgschbr. Reckmann die Weisung zu erteilen, daß er das mehr gedachte Loch so gewiß bis Morgen Mittag in den Vorigen Stand zugleichen solle, als dasselbe sonst auf seine Kosten von Magistrats wegen ohne Verzug zugeworfen werden sollte.

In Fidem
Rive
Bürgermeister.

Es scheint, daß der Herr Reckmann sich diesem energischen Beschluß des Magistrats gefügt hat, denn die weiteren Protokolle berichten nichts mehr über den Vorfall. Offenbar hat der eigenwillige Patrizier den Kürzeren gezogen, weil er jetzt selber die Kosten für das Zuwerfen des Loches tragen mußte, während der Magistrat die Arbeiten zuerst schon auf Gemeindekosten machen wollte.

Zwischen dieser Sitzung und der nächstfolgenden liegt dann die außergewöhnlich lange Zeit von 12 Tagen, (sonst wurde gewöhnlich Mittwochs und Sonntags jeder Woche eine Sitzung anberaumt). Die zwölftägige Pause ist auf die Vorarbeiten für die Einquartierung und auf die Arbeiten, die diese selbst mitbrachte, zu zurückführen. Das Protokoll der folgenden Sitzung vom 28. Septbr. 1799 beweist dann auch zur Genüge, mit welchen Sorgen und Lasten sich der Magistrat unserer guten Stadt Dorsten alsdann herumzuschlagen hatte, und wie die landesherrliche Regierung zwar mit schönen Worten, aber weniger mit Taten diente. Das Protokoll sagt:

Bürgermeister Rive referierte, daß er bei Sr. Exz. dem H. Statthalter um Strohlieferung von Seiten des Landes angestanden, und hierauf folgende Antwort erhalten habe:

Wohledle, Ehrsame und Wohlläbliche.
Hochedelgebohrene!

Ew. Hochwohlgebohrenen sind gewiß aus meinen bisherigen, der Stadt Dorsten bei jeder Gelegenheit erwiesenen Gefälligkeiten überzeugt, wie gern ich sie zu schonen und auszuhelfen bemüht seye — und in der Hinsicht werden Sie es auch leicht bemessen, daß wenn ich die Strohlieferung zu accordiren außer Stande bin, dieser Mißlich leid thue — hier über die Hindernisse:

1. Die vom Graf von Merveldt im J. 1778 ausgeschriebene Lieferung und jenen damals damit vorgegangenen Unterschied, haben Landstände so aufmerksam gemacht, daß sie deshalb eine Vorstellung höchsten Orts überreicht, und auch eine resolution erwirkt haben, wodurch die Stadt angewiesen worden, in solchen Durchmarschfällen selbst zu sorgen — sie muß sich bei dem städtischen Archiv finden, und mir sind dadurch die Hände gebunden.

2. Hat dießmahl das Land auch selbst einen Cavalerieduchmarsch. die benachbarten Kirchspiele, welche dieser Marsch trifft, finden sich also selbst im Fall für Stroh besorgt seyn zu müssen, welches jezt, da der Landmann noch nicht gedroschen hat, nicht so leicht sein wird.

4. Eine Ausschreibung könnte, um Billigkeit und Gleichheit zu halten, nicht anderß als durchaus im ganzen Lande statt haben, so gering nach dem Schatzungsfuß die portion auch ausfallen würde — mit so vieler Schwierigkeit und einem ganz übermäßigen Fuhrwerk ist sie doch verbunden. Ich rathe demnach der Stadt, wenn wirklich die Bürger, was ich leider woll glaube, mit hinlänglichem Stroh nicht versehen sind, einige Fuder in der Nachbarschaft aus städtischen Kösten anzukaufen, und für dießmahl nach Nothdurft mitzutheilen.

Meldet solche sich denn einstens zum Landtag wegen eines gütlichen Beitrages zu diesen extraordinairen Kösten, so zweifle ich keineswegs, daß es nicht gelingen werde, eine billige Beisteuer dazu zu erwirken.

Uebrigens bin ich so sehr von der Unzugänglichkeit der Maßregel einer Lieferung überzeugt, daß, wenn ich das Stroh von den Landbewohnern beizuschaffen hätte, ich es dennoch gewiß nicht durch Lieferung, sondern durch Kauf beischaffen würde, indem die Lieferung mit allen ihren Umständen das Stroh dem Lande gewiß noch vertheuerte.

Ich harre mit vieler Wertschätzung
Ew. Hochedelgebohr.
bereitwilliger
Herten S. G. v. Nesselrode Reichenstein.
Am 16. Septbr. 1799

Wurde beschlossen das Stroh einstweilen auf städtische Kösten anzuschaffen und solches in der Scheuer des Sekretars hinlegen zu lassen, welcher dann angewiesen wurde, über Empfang und Ausgaben eine ordentliche Berechnung zu führen.

Die Lasten der Einquartierung

Der Bürgermeister gab sodann ein weiteres Schreiben des Statthalters bekannt, das über die den in Dorsten einquartierten Truppen zu liefernde Feuerung verfügte. Es heißt in dem Protokoll über dieses Anschreiben:

Die daran gefügte Anlage enthält das Regulativ, wie es in Ansehung der Truppen, so in Königl. preußischen Oertern überwintern, gehalten werden soll.

Geht schon daraus hervor, daß Dorsten mit der Ueberwinterung zu rechnen hatte, nicht mit einer zweitägigen Einquartierung, so ergibt sich das noch deutlicher aus dem folgenden Absatz des Protokolls.

Weiter referirte der Herr Bgmstr. Rive, daß der dahir cantonirende General v. Brehmer durch einen Offizier und den Regiments Chirurgius ihn um ein Lazarett-Hauß und die sogenannten Utilien habe ansuchen lassen, daß vom gedachten Offizier dazu das leer stehende dem Herrn Reckmann zugehörende Bißings Haus in Vorschlag gebracht worden sey, daß er denselben aber zuerst zu den Franziskanern abgewiesen aber bald darauf von dem Regiments Chirurgius die Nachricht erhalten habe, daß in dem Franziskanerkloster kein so zweckmäßiger Platz seye, und er daher auf das zuerst in Vorschlag gebrachte Hauß bestehen müßte.

Da nun d. H. Bgschbr. Reckmann in gedachtem Hause die Last für 3, hier in Dorsten habende Häuser trägt, so ist beschlossen, dem H. Bgschbr. Reckmann durch einen Protokollar-Auszug zu benachrichtigen, daß das Lazarett in mehrgedachtem Hause angelegt werden muß.

Zugleich wurde dem Herrn Ratsbeisitzer Rensing aufgetragen, die zu dem Lazarett nöthigen Utilien zu besorgen und sich mit dem von Regimentswegen commandirten Chirurgius über die nöthigen Anschaffungen zu benehmen.

Streikende Bürgerwehr

Und dann mußte der Bürgermeister schon mal wieder von einer Mißachtung der Magistratsanordnung in der Bürgerschaft berichten. Ob das Freiheitslüftchen, das von Paris damals herüberwehte, auch schon auf die ehrsamen Bürger Dorstens einwirkte, ist nicht zu sagen, aber fast scheint es so. Dieses Mal handelte es sich nicht um passiven Widerstand eines einzelnen Bürgers, sondern um den einer ganzen Rotte, also einer Abteilung der aus den Gilden gebildeten Bürgerwehr. Darüber sagt das Protokoll:

Derselbe referirte ferner, daß er in Ermangelung der von dem Lande zuschickenden Ordonnanzen oft genöthigt seye, Bothen aus Rotten ausbiethen zu lassen, daß ihm aber vorgestern Abend, da er zur Fortbringung des Knobeldorfschen Regiments 4 Bothen bedorfte, der Rottmeister Joh. Bockholt ihm durch den Stadtdiener habe erklahren lassen, daß keiner aus seiner Rotte Bothe gehen würde. Er Referent wäre daher genöthigt gewesen Ordonnanzen für Geld anzuschaffen.

Wurde beschlossen, diejenige aus gefragter Rotte, welche die Stellung der Ordonnanzen geweigert, zur Zahlung der Bothen unter Strafe der Execution anzuhalten.

Die übrigen noch folgenden Punkte dieser Sitzung sind sodann nebensächlicher Natur, der Gildemeister Hörschen hat eine „Schmiederechnung von 32 Rthlrn. 3½ Stbrn." eingereicht. Weitere Rechnungen sind von Herri Weber, Caspar Brond, Streppelhoff und Koek vorgelegt worden. Für den Rentmeister der Stadt heißt es: „Fiat assignatio zur Auszahlung aus der Rentei".

Die nächste Sitzung, die schon zwei Tage später anberaumt ist, beschäftigt den Stadtrat mit der Festsetzung der Brot-, Fleisch-, Bier- und Branntweinpreise. Ohne Zweifel hat man auch schon damals mit der edlen Zunft der Kriegsschieber Bekanntschaft gemacht, wie schon der Hinweis des Statthalters auf Vorgänge aus dem Jahre 1783 andeutete; darum schien den weisen Herren auch die Festsetzung der Preise für die wichtigsten Lebensmittel und Getränke wohl angebracht. Allerdings scheint der „Preuße" einen gewissen „sanften" Druck zur Durchführung dieser Bestimmungen ausgeübt zu haben; der Schluß ist nach dem Inhalt des Protokolls berechtigt. Es heißt da:

Wurde im Gefolge Beschlusses vom 23ten mit Zuziehung einer militärischen Commission von den hochlöbl. Infanterie Regiment v. Brehmer nämlich d. H. Hptm. v. Puttkammer und des H. Audibörs Jacobi folgende Taxe festgesetzt:

1. Das Schwarzbrod soll verkauft werden für 2¼ Stbr. (Stüber);
2. Das sog. Franzbrod 4 Loth für 1 Stbr.
3. Das sogenannte Micken oder gebeuteltes Roggenbrod für 1 Stbr. 8 Loth.
4. Das Weiß- oder Weckenbrod 4½ Loth für 1 Stbr.
5. feines Waitzen Mehl soll verkauft werden p. Maaß für 10 Stbr.
6. grobes dito p. Maaß 9 Stbr.
7. das beste Buchweitzen Mehl p. Maaß 9 Stbr.
8. das mittlere dito p. Maaß 8 Stbr.
9. das grobe dito p. Maaß 4 Stbr.
10. Das Maaß Bier auf jeder Tonne 1 Scheffel Gerste gerechnet, soll verkauft werden für 2 Stbr.
11. das Maaß Brandwein mit Maaß und Viertelmaaß ausgemessen 26 Stbr.
12. Das Pfd. Rindfleisch 5 Stüber, Hammelfleisch 5 Stbr., Kalbfleisch 2½ Stbr., Schweinefleisch 7½ Stüber.

Conclusum.

Diese Taxe soll allen Bäckern, Bierbrauern, Brandweinschenken und überhaupt allen, die mit der darin bemerkten Waar handeln, durch den Rathsdiener bekannt gemacht werden.

In Fidem
Rive

Fortsetzung folgt.

Ein unblutiger Krieg zwischen Lippe-Detmold und Gemen

Ueberrumpelung des Schlosses Gemen durch die Lippe-Detmolder im Jahre 1776

Schloß Gemen, das in nächster Nähe der alten Kreisstadt Borken heute wie ein verträumtes Märchenschloß inmitten träger Weiher liegt, dessen alte, trutzige Mauern wie das Reich eines schlafenden Dornröschen im Rahmen einer bunten Flora auf uns herabschauen, ist nicht immer das Bild dieses weihevollen Friedens gewesen. Die Geschichte erzählt von manchen blutigen Tagen, die das alte Schloß zu sehen bekam. Stolze, kampfgewohnte Ritter haben hinter seinen Mauern dem Anprall belagernder und stürmender Rotten standzuhalten vermocht; und doch hat auch die blinde, zerstörende Gewalt kriegerischer Tage an den alten Mauern und Wehrtürmen übel gezaust.

Zu den letzten kriegerischen Ereignissen, die uns Schloß Gemens graue Türme erzählen, gehören jene Tage des Jahres 1776, an denen die Lippe-Detmolder das Schloß mit schlauer List zu überrumpeln verstanden, um jedoch alsbald von den Einwohnern Gemens gewaltsam wieder vertrieben zu werden.

Im ersten Jahrgang des Wochenblatts der Kreise Coesfeld, Borken und Ahaus (1834) erzählt uns ein unbekannter Verfasser ausführlich über diese denkwürdigen Tage der Gemener Geschichte.

Nach dem im Jahre 1771 erfolgten Ableben des Reichsgrafen Friedrich Carl von Limburg, Velen, Stirum, des regierenden Herrn zu Gemen, der auf einer Rückreise von Wien bei Altötting in Oberbayern vom Schlagfluß getroffen in seinem Reisewagen tot aufgefunden wurde, fiel mit dessen Nachlaß auch die Herrschaft Gemen an den einzigen Bruder und Erben des Toten, den Fürstbischof August Philipp Karl zu Speier. Dieser verzichtete bereits im Jahre 1775 zu Gunsten des nächsten gesetzlichen Erben auf die Herrschaft Gemen und entsagte beim Reichskammergericht seinen sämtlichen Ansprüchen, ohne jedoch seinen Rechtsnachfolger zu benennen.

Diese Entsagung war noch nicht bekannt geworden, als der regierende Graf Simon August zu Lippe-Detmold, der aus verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem im Jahre 1636 ohne Nachkommen verstorbenen Grafen Jobst Hermann von Schauenburg zu Gemen einen Erbanspruch auf die Herrschaft Gemen herleitete, sich durch List und Gewalt des dortigen Schlosses bemächtigte.

Zu diesem Zweck sandte er zwei bevollmächtigte Räte nebst einem Offizier und 30 Mann Soldaten nach Gemen, welche, in leinene Kittel gekleidet, auf dem Zuge durchs Münsterland sich als Hollandgänger ausgaben und am 3. Januar 1776 des Abends bei dem Bürger Waldmann in Gemen eintrafen, der von ihrer Ankunft unterrichtet war und schon einige Stunden vorher zwei mit Waffen und Montierung gefüllte Kisten für sie in Empfang genommen hatte.

In militärischer Ausrüstung ließ sich die Mannschaft nebst den zwei Räten desselbigen Tages gegen 7 Uhr von dem genannten Bürger Waldmann und einem zweiten Komplizen zum Schloß führen. Den beiden Bürgern ward nach Nennung ihres Namens von den wachthabenden Torhütern arglos der Eingang zum Schloß geöffnet, da man nichts weiter als einen freundschaftlichen Besuch der beiden wohlbekannten Personen vermutete. Doch die Detmolder Soldaten und Räte drangen unverlehens in das Schloß ein, bemächtigten sich seiner und verperrten alle Eingänge.

Am folgenden Tage erließen die Räte eine Proklamation, in der sie brevi manu erklärten, daß sie im Namen des Herren zu Lippe, nunmeh-